

zeitraum nicht nur in Städten wie Breslau, sondern vor allem auch in der Region um Grünberg und Schwiebus im Verbund mit dem Raum um Züllichau und später mit Südpreußen dominierte. Neben den differenzierten Leinwandsortimenten stellten schlesische Tuche das wichtigste Exportgut dar.

Die Industrialisierung Nordirlands auf der Grundlage des Textilssektors ist Gegenstand des zweiten Kapitels. B. behandelt die frühe heimgewerbliche Entwicklung Ulsters und stellt die Strukturen des inneririschen vorindustriellen Leinenhandels dar. Anschließend werden Innovationen wie die Verarbeitung von Baumwolle und die daraus resultierende Konkurrenz für den Leinensektor sowie Strukturwandel im Zuge der Mechanisierung wie der Aufstieg der mechanischen Flachsspinnerei behandelt. Vergleichbar zum ersten Hauptteil schließt das Kapitel hier mit einer Darstellung der Etappen der Industrialisierung, die auch eine Bilanz der nordirischen Entwicklung im Vergleich mit Niederschlesien enthält.

Im dritten Kapitel werden unter Berücksichtigung der Rolle der Kaufleute schließlich Fragen zu den Strukturbedingungen behandelt, die für die Dominanz der Städte über das Umland und für die Entfaltung eines Verlagsystems ausschlaggebend waren. Strukturelle Gemeinsamkeiten europäischer Leinenregionen werden im letzten Abschnitt ausgearbeitet.

Der Anhang enthält einige Tabellen und Abbildungen sowie ein Verzeichnis der im Text angeführten Tabellen und Grafiken. Während ein gut strukturiertes Quellen- und Literaturverzeichnis vorhanden ist, sucht der Leser ein Register allerdings vergebens.

Im Ganzen bringt die Untersuchung dem Leser vor allem die sozioökonomischen Strukturen der niederschlesischen Leinenregion und der nordirischen Provinz Ulster näher.

Dresden

Burkhard Nolte

Totalitarian and Authoritarian Regimes in Europe. Legacies and Lessons from the Twentieth Century. Hrsg. von Jerzy W. Borejsza und Klaus Ziemer. Berghahn Books. New York – Oxford 2006. XIV, 607 S. (\$ 89,95.)

Der von Jerzy Wojciech Borejsza und Klaus Ziemer herausgegebene Sammelband greift abermals das Thema europäischer autoritärer Regime im 20. Jh. in vergleichender Perspektive auf. Er geht zurück auf eine Tagung des Geschichtsinstituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften und des Deutschen Historischen Instituts Warschau vom September 2000. Hatte sich ein ähnlich betitelter Band noch geografisch auf die Länder Ostmittel- und Südosteuropas und zeitlich auf das Vierteljahrhundert nach dem Ersten Weltkrieg beschränkt¹, so nehmen die Beiträge der Warschauer Konferenz nun ebenfalls Mittel-, West- und Südeuropa in den Blick, der sich gleichermaßen auch den Diktaturen nach 1945 zuwendet. Und sie behandeln konsequenterweise zugleich jene als „totalitär“ bezeichneten politischen Systeme, deren Vorbild anderswo Nachahmer fand: Bolschewismus, Faschismus und Nationalsozialismus.

Eingangs reflektiert Mitherausgeber Borejsza über diese drei Arten des Totalitarismus, ehe sich Dietrich Beyrau einem Vergleich widmet, der den Aspekt der Intellektuellenrekrutierung in den Mittelpunkt rückt. Er bildet den ersten Beitrag des Themenblocks zu Totalitarismus und Autoritarismus in der Geschichtsschreibung. Einen Überblick über nationale Forschungsliteraturen bieten dagegen zwei Beiträge zu Polen und Dušan Kovács *tour de force* durch die slowakische Geschichtsschreibung (S. 106-122). Diese ist, wie jene in (Ost-)Deutschland und anderen Ländern, mit einer zweifachen Diktaturerfahrung belastet und schwankt seit 1989 zwischen neuer rechter Apologetik, Aufarbeitungsverweigerung und ersten Versuchen einer „Vergangenheitsbewältigung“. Begleitet wird dies von „Zeichen kommunistischer Nostalgie“ (S. 115), denn Viele danken dem Kommunismus den eigenen Lebensweg – und insbesondere das Jugendalter – prägende sozioökonomische

¹ Siehe *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919-1944*, hrsg. von ERWIN OBERLÄNDER, Paderborn u.a. 2001.

Veränderungen. Immerhin wandelten sich während der zweiten Jahrhunderthälfte ausgesprochene Agrarregionen wie Polen und die Slowakei zu Industriestaaten, wurde ein soziales Sicherungssystem eingeführt, und erhielten breite Bevölkerungsschichten zuvor unerreichtbare Bildungs- und Aufstiegschancen. Edmund DMITRÓW analysiert die Quellenüberlieferung der zentralen Zensurbehörde der Volksrepublik Polen (*Główny Urząd Kontroli Prasy, Publikacji i Widowisk*) unter der Fragestellung, auf welche Weise sie bemüht war, antideutsche Gefühle aufrecht zu erhalten (S. 53-69). Die unentwegt wiederholte Behauptung, dass von (West-)Deutschland weiterhin Gefahr für Polen und seine territoriale Integrität – die neuen Grenzen an Oder und Neiße – ausgehe, wussten sich die Kommunisten herrschaftsstabilisierend zunutze zu machen.² Über Jahrzehnte hinweg hatte dies seine Auswirkungen auf die Geschichtsschreibung besonders über NS-Okkupation und Zweiten Weltkrieg. Die Zeithistoriker(innen) wurden gezwungen, in Schwarz-Weiß-Malereien zu verharren und Tabuthemen zu umgehen. Den nahezu vergessenen Beitrag polnischer Wissenschaftler der Zwischenkriegszeit zur Untersuchung der in den „totalen“ Nachbarstaaten herrschenden oder zur Macht drängenden „Totalismen“ würdigt Marek KORNAT (S. 80-105).

Auch zwei der 13 „Fallstudien“ befassen sich mit Polen. Andrzej FRISZKE gibt unter Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse einen Überblick über die „Transformation des ‚entwickelten sozialistischen‘ Staates“ am Beispiel der Volksrepublik Polen zwischen 1956 und 1989 (S. 276-296), und Szymon RUDNICKI analysiert Ausdrucksformen des rührigen polnischen Rechtsradikalismus seit dem Systemwechsel (S. 354-372). Als einziger Beiträger aus den ‚kleinen‘ Ostsee-Republiken erläutert Algimantas KASPARAVIČIUS Litauens „historische Erfahrung“ mit Autoritarismus und Totalitarismus (S. 297-312). Das Land hat im 20. Jh. nur 16 Jahre lang Erfahrung mit der politischen und nationalen Freiheit sammeln können, was K. auch auf das mangelnde Interesse der west- und nordeuropäischen Staaten an der Aufrechterhaltung von Demokratie und Parlamentarismus in Litauen zurückführt. Eine „östliche Mentalität“ (S. 302) in dem armen Agrarstaat der Zwischenkriegszeit habe nachhaltig den Aufbau stabiler demokratischer Strukturen behindert.

Im dritten Themenblock, der den „rechtlichen Aspekten der Bewältigung der totalitären und autoritären Vergangenheiten“ gewidmet ist, vergleicht Hubert IZDEBSKI das Polen der ersten Nachkriegsjahre mit jenem der Dritten Republik (S. 438-448). Das vierte Oberthema „Erinnerungspolitik und Gedächtniskultur“ wird leider ohne Beispiele aus Ostmitteleuropa abgehandelt, was angesichts dort geführter heftiger Debatten um die Deutung der jüngeren Vergangenheit überrascht.

Wie oft bei Sammelbänden sind die Themen der 34 Beiträge breit gefächert und inhaltlich kaum vorstrukturiert bzw. aufeinander abgestimmt. So soll das Opus zwar eine ambitionierte Gesamtschau mit europäischem Anspruch bieten, bleibt aber allzu lückenhaft. Daher wäre es umso wichtiger gewesen, den in den einzelnen Studien aufscheinenden Erkenntnisgewinn am Ende noch einmal zu bündeln und Desiderate zu benennen. Insgesamt gesehen liegt jedoch die Stärke des Bandes darin, dass hier – über den Schwerpunkt Deutschland, Russland und Polen hinaus – eine Reihe weiterer Länder vergleichend einbezogen wird.

² Im zeithistorischen Kontext siehe dazu neuerdings: PIOTR MADAJCZYK: Die Rolle anti-deutscher Instrumentalisierungen in Polen, 1944-1989, in: Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremd- und Feindbilder. Polen, Tschechien, Deutschland und die Niederlande im Vergleich, 1900-2005, hrsg. von DIETER BINGEN u.a., Wiesbaden 2007 (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts, 24), S. 131-145.

Löblich ist die Anfügung eines Registers, das die in Text und Anmerkungen auftretenden Personennamen enthält. Eine in der Qualität schwankende, im großen Ganzen gute englische Übersetzung dürfte dazu beitragen, diesem Sammelband ein größeres Lesepublikum zu erschließen.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität. Hrsg. von Jerzy Kochanowski und Maike Sach. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 12.) Fibre Verlag, Osnabrück 2006. 431 S. (€ 35,—)

Im April 2003 veranstaltete das Deutsche Historische Institut Warschau gemeinsam mit dem Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz (Gliwice) eine Tagung zum Thema der „Volksdeutschen“. Der vorliegende Sammelband enthält die meisten Beiträge dazu. Es ist ein gewisses Novum, gerade diese große und im mittel- und osteuropäischen Rahmen sehr heterogene Personengruppe der, wie sie heute auch in einer Übernahme aus dem Englischen genannt werden, „ethnischen Deutschen“ außerhalb des Reiches in einer Überschau behandelt zu finden. Das geschieht in einigen generellen Beiträgen und in einer ganzen Reihe von solchen, die bestimmten Ländern gewidmet sind; außerdem wird, nicht ohne Überschneidungen, zeitlich nach drei Epochen unterschieden: vor dem Zweiten Weltkrieg, während des Krieges (und das ist gleichzeitig während der deutschen Okkupation) und nach Kriegsende.

Eine vielleicht zu generelle Einleitung von Ingo Haar thematisiert vor allem den rassistischen Akzent, mit dem von den Nationalsozialisten der Begriff der „Volksdeutschen“ überlagert oder infiltriert worden ist; das betrifft freilich nur einen Teil des im Buch ausgearbeiteten Panoramas. Während der Beitrag von Gerhard Wolf, der ebenfalls im Einführungsteil zu finden ist, sich auf die politische Einwirkung Berlins auf die Deutschen in Polen konzentriert und dabei den kaum noch verwendbaren Topos von der „fünften Kolonne“ etwas überstrapaziert, hätte die dichte Darstellung von Isabel Heinemann, die Ergebnisse ihres Standardwerks über die SS-Rassenpolitik (2003) zusammenfasst, eher in der Einführung Platz finden können, zumal sie eine Konkretisierung vieler der von Haar angeführten Ideologismen in der NS-Rassenpolitik liefert. Hier wird auch die rassistische Perversion deutlich, die unter der SS-Siedlungspolitik die Versuche kennzeichnete, das „Volksdeutschen“-Problem ethnisch homogenisierend in den Griff der Berliner Politik zu bekommen.

Es liegt auf der Hand, dass der Fokus der Darstellungen auf denjenigen Ländern liegt, die durch die Zwangsumsiedlungen nach 1945, insbesondere nach Potsdam, am meisten betroffen waren. Polen steht damit im Vordergrund; die „Reichsdeutschen“ der 1945 von Polen annektierten deutschen Ostgebiete (und damit der Löwenanteil der aus dem polnischen Machtbereich Vertriebenen) bleiben aber konsequent außerhalb der Behandlung. Tatsächlich ist die Situation der Deutschen auch in den Gebieten Zwischenkriegspolens ohnehin schon sehr heterogen gewesen; hier weist Winson W. Chu die vergeblichen Versuche nach, diese Gruppen zu einer „Volksgruppe“ zu integrieren. Jerzy Kochanowski greift in seiner Darstellung der Nachkriegszeit ebenfalls auf den zeitlichen Vorlauf zurück, der die regional differenzierten, von ihm intensiv dargestellten Methoden der Behandlung der „Volksdeutschen“ nach 1945 zwischen Ausstoßung und Wiedergewinnungsversuchen bedingte. Wie sehr diese „Volksdeutschen“ (d.h. auch solche, die durch die „Volkslisten“ während der Okkupation erst dazu gemacht worden waren) im Nachkriegspolen das stereotype Feindbild von Verrätern und Kollaborateuren lieferten, zeigt die Behandlung polnischer Nachkriegsfilme durch Eugeniusz Cezary Król; die Wirkung dieses Zerrbildes hält bis heute an.